



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 1 (1931)**

68 (7.11.1931)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-252773](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-252773)

# SOZIALFREIE ZEITUNG



Herausgeber: Carl Lenz, M. d. R.

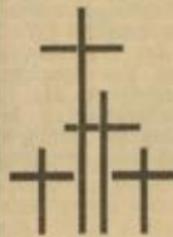
## Die N.S. Zeitung Nordwestbadens

Offizielles Partei-Organ. Der Leserkreis umfasst 2 mal wöchentlich und ist monatlich eine Auflage von 1.250. Zahlungen, Abbestellungen und Geschäftsbriefe an: Ramstein, Postfach 107. 4775 Ludwigsfelden.

Zielsetzung der Zeitung: Infolge der Weltwirtschaftlichen Krise, Arbeitslosigkeit, Hunger usw. besteht ein dringender Bedarf an Aufklärung über die Lage der Nation. Zielsetzung der Zeitung: Aufklärung über die Lage der Nation. Zielsetzung der Zeitung: Aufklärung über die Lage der Nation.

# Wir gedenken der Toten!

## Und senken die Fahnen!



## Die Opfer dieses Jahres

- Vg. Ernst Weinstein, ermordet am 1. Januar in Stuttgart
- Vg. Richard Selinger, ermordet am 31. Januar in Döbers bei Sänitz (D. S.)
- Vg. Gerhard Bischoff, ermordet am 28. Februar in Mittelpellau (Schlesien)
- Vg. Fritz Felgendreher, ermordet am 14. März in Essen-Kray
- Vg. Adolf Gerstenberger, ermordet am 16. März in Karlsruhe (Schlesien)
- Vg. Karl Broeske, ermordet am 30. März in Dinslaken
- Vg. Josef Felgen, ermordet am 30. März in Wittlich (Rheinland)
- Vg. Karl Frenthuber, ermordet am 26. April in Pletzdorf (Ostpr.)
- Vg. Paul Thewissen, ermordet in Dären (Hild.)
- Vg. Paul Willeit, ermordet am 25. Mai in Karlsruhe (Baden)
- Vg. Fritz Schierze, ermordet am 25. Mai in Königsberg i. Pr.
- Vg. Gerhard Liebich, ermordet am 25. Mai in Berlin
- Vg. Emil Wagener, ermordet am 28. Mai in Hagen (Westfalen)
- Vg. Heinrich Gutsche, ermordet am 7. Juni in Mittweida (Sachsen)
- Vg. Edgar Steinbach, ermordet am 7. Juni in Chemnitz
- Vg. Josef Weber, ermordet am 16. Juni in Ebersberg
- Vg. Edgar Müller, ermordet am 19. Juni in Neisse (Schlesien)
- Vg. Johann Gossel, ermordet am 21. Juni in Bremen
- Vg. August Steoert, ermordet am 2. Juli in Braunschweig
- Vg. Walter Blümel, ermordet am 2. Juli in Leipzig
- Vg. Karl Fiedler, ermordet am 7. Juli in Crossen
- Vg. Hans Kersten, ermordet am 18. Juli in Uenze (Brandenburg)
- Vg. Bruno Schaffrinski, ermordet am 19. Juli in Cathrinhöfen
- Vg. Alfred Rühming, ermordet am 2. August in Lübeck
- Vg. Fritz Schröder, ermordet am 3. August in Berlin
- Vg. Herbert Frobe, ermordet am 15. August in Limbach (Sachsen)
- Vg. Hans Hoffmann, ermordet am 17. August in Berlin
- Vg. Karl Bobis, ermordet am 3. September in Düsseldorf
- Vg. Hermann Thielsch, ermordet am 9. September in Berlin
- Vg. Gerhard Wittenburg, ermordet am 18. September in Jarrenitz (Mecklenburg)
- Vg. Gustav Siedlich, ermordet am 20. September in Meseritz (Pommern)
- Vg. Josef Regner, ermordet am 20. September in Mainz
- Vg. Erich Garthe, ermordet am 8. Oktober in Essen
- Vg. Heinrich B. B. B., ermordet am 18. Oktober in Berlin
- Vg. Max Gohla, ermordet am 29. Oktober in Ranslau (Schlesien)
- Vg. Albert Müller, ermordet am 1. November in Remscheid
- Vg. Erwin Moritz, ermordet am 4. November in Trepow a. d. Rega

Am 13. März führt sich der Tag des großen Verbrechens in der deutschen Geschichte, der Tag, an welchem das deutsche Volk zerbrochen und verraten wurde von Desertoren, Meineidigen und Juden. Ihnen hat eine Horde verheerter Menschen Gefolgschaft geleistet, weil ihnen Friede, Freiheit und Brot versprochen wurde. Das Brot verwandelte sich in Steine, die Freiheit in grenzenlose Sklaverei und die Schönheit und Würde hat sich mit dem schmutzigen Schiebertum verbunden. Gegen diesen Volksbetrug der internationalen Parteien stand mit drohender und kämpfender Faust damals in den Zelten tiefer Erniedrigung die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei auf. Sie hat sich geschworen, den Kampf unserer Feldgrauen weiterzukämpfen und den Verrat zu sühnen. Und weil wir für deutsches Blut und deutschen Raum, für deutsche Freiheit und Gebühlichkeit unsere Opfer bringen, hoffen uns die anderen. Darum seien 200 Märtyrer unserer Bewegung dem Mord zum Opfer, oder erlagen den Schüssen von Regierungsparteien, die, wie einst in Bayern, vor den Meuterern davongelaufen waren.

Im Jahre 1923 schon versuchte unser Führer Adolf Hitler durch seine Teilnahme an der Ruhr'schen Manifestation das Verbrechen des Jahres 1918 zu sühnen. Nach 8 Jahren Schmach und Unterdrückung sollte Deutschland wieder den Tag der Freiheit erleben. Jener 8. November ist ein Tag von weltgeschichtlicher Größe gewesen, als damals der bayerische Generalstaatskommissar Gustav von Kahr unserem obersten Führer die Hände reichlich zur gemeinsamen Befreiung und zu gemeinsamem Wiederaufbau unseres Vaterlandes. Minutenlang Verfall und Wogen der Begeisterung tauschten an diesem Abend durch jenen historischen Münchener Saal des Bürgerbräuereis. Zuvor hatten auch General von Lossow, der Kommandeur der bayerischen Reichswehr und Oberst von Seißer, der Kommandeur der bayerischen Schutzpolizei, ihr Ehrenwort abgegeben, mitzuhelfen an dem großen Befreiungswerk. Dieses gemeinsame Wollen der Führer muß als Rechtsgrundlage für die Revolution anerkannt werden, denn die Männer, die sich zur Verfügung stellten, verfügten über die Machtmittel des zweitgrößten Bundesstaates im Reich.

Erst schwellten die Nebel des 9. November herauf, der die Stadt an der grünen Isar einhüllte. Lange Kolonnen bewaffneter Sturmabteilungen sammelten sich gegen halb sieben Uhr vor dem Bürgerbräu. Entlang dem Rosenheimerberg staute sich Kraftwagen an Kraftwagen. Die Strahlenbündel ihrer mächtigen Scheinwerfer zerrissen den grauen Dunst des frühen Morgens. Eine freudige Unruhe geht durch ihre lange Reihe. In rascher Fahrt kommt vom Rosenheimerberg ein Auto heran, hält dicht auf die mit Soldaten überfüllten Lastwagen zu und stoppt. Aus tausenden Röhren brust das „Heil!“ unserem Adolf Hitler entgegen. Eilig schreitet der Führer dem Bürgerbräuereis zu, wo in der vorausgegangenen Nacht fieberhaft gearbeitet worden war. Hier war auch der Sammelpunkt aller auswärtigen Truppen, die von Minute zu Minute in unaufhörlicher Folge auf Lastkraftwagen heranrollten.

Doch die Würfel waren schon gefallen. Förderalistischer Eigenbunkei, versteckter Preußenhaß und Donauanarchistische Tendenzen setzten sich über das abgegebene Offiziers-Ehrenwort hinweg und der kommende Führer des Dritten Reiches war verraten. Während Adolf Hitler noch bis zu den Mittagstunden die Macht in München in Händen hatte, marschierten auf Befehl des Herrn Kahr, Lossow und Seißer im Zentrum der Stadt, an der Feldherrnhalle diejenigen Truppen auf, die die tödlichen Salven auf unsere Kämpfer abgaben, bis 16 unserer Wackersten sich in ihrem Blute wälzten und ihren Kampf für Deutschlands Freiheit mit dem Tode besiegelt hatten. Ihr Demonstrationzug mit ungeladenen Gewehren wurde ihr Weg in den Tod. Das Unfassliche war geschehen. Eine deutsche Truppe schob entgegen allen Abmachungen und Versprechungen auf die eigenen Kameraden, die die ruhmreiche alte Flagge als Symbol vorantrugen. Das Schicksal hatte sich erfüllt. Der Bruderzwist

feierte seine Triumphe. Zwei tote Gruppen sind das stumme Zeugnis. Die Nachwelt soll ihre Namen wissen.

- |                             |                     |
|-----------------------------|---------------------|
| Vg. Theodor Casella         | Vg. Wilhelm Ehrlich |
| • Karl Laforce              | • Karl Ruhn         |
| • Felix Wafahrt             | • Klaus von Vape    |
| • Theod. v. der Wörten      | • Lorenz Ritter     |
| • Andreas Dauriedel         | • von Stransky      |
| • Dr. von Scheubner-Richter | • Hans Rickmers     |
| • Oskar Körner              | • Anton Hohenberger |
| • Martin Faust              | • Wilhelm Wolf      |
|                             | • Kurt Neubauer     |

Kurt Neubauer, der letzte, war Ludendorffs Diener. Ein einfacher Mann. Als 16jähriger Kriegsfreiwilliger zog er ins Feld. Ein tapferer Soldat, der zu dem Generalquartiermeister kam, um auch im Frieden ihm und dem Vaterlande zu dienen. Noch bevor er mit seinen Kameraden den Todesmarsch antrat, schrieb er einen Brief an seine Angehörigen und setzte damit sich und all den gemordeten Kameraden ein unsterbliches Denkmal. Er lautete:

„Nun stehen wir, so fünf Minuten vor 12 Uhr. Ich selbst freue mich riesig, daß ich wenigstens den Tag noch erleben kann. Und wenn ich dann das große Deutschland nicht mehr sehen sollte, so bin ich doch froh, Soldat gewesen zu sein und als solcher gestorben zu sein. Es gibt keinen herzlicheren Wunsch für mich als den. Ich habe meine Gesundheit, meine Jugend dem Vaterlande geopfert. Noch nie hat es mir leid getan. Nein, so schlecht es mir oft gegangen ist, ehelich gesagt, in der größten Not habe ich mich am glücklichsten gefühlt. Die Liebe zum Vaterland hat mir alles leicht gemacht. Und sollte ich

## Nationalsozialistische Gedenkfeier

für die Gefallenen des Weltkrieges und der Bewegung

### FEIER DER JUGEND

am Sonntag, den 8. November 1931, abds. 8 Uhr im Musensaal des Rosengartens

#### Vortragsfolge:

1. Einmarsch der S.A., S.S. und Hitlerjugend
2. Präludium d-moll (Orgel) . . . . . J. S. Bach
3. Begrüßung
4. Das Vermächtnis unserer Toten an die deutsche Jugend / Gedenkrede gehalten von Dr. von Renteln, Reichsführer der NSDAP und der Hitlerjugend
5. „Die Trauerfeier“ (Orgel) . . . . . Schumann
6. Stilles Totengedenken
7. Aus „Feier der neuen Front“ Gedichte . . . B.v. Schirach
8. Unser Kampf um Freiheit und Brot Ansprache (Ortsgruppenleiter O. Watzel)
9. Horst Wessel-Lied, allgemeiner Gesang

An der Orgel: Herr Organist Rensch.

Seileröffnung 1930 Uhr.

Eintrittspreis: 40 Pfennig, für Kriegsverletzte Schüler und Erwerbslose 20 Pfennig.

Wäsche  
Kaufhaus  
Schwabach  
Bühne B 7, 4  
Friedrichsplatz  
Leben.

Kaufe  
Anzüge  
Schuhe  
offeriert  
Verkaufszentrale  
20 Tel. 28738

Wochter  
immer

Landes  
inheim-Linden  
3 (alte Döberitz)  
bistern Döberitz  
flur von 6-1 Uhr.

flanzens  
rohsäfte  
Verdauungs  
störungen:  
Kachexie, We  
mut, Essens  
Nierenstörung:  
Birke, Hefestä  
Linskraut  
Nervenleiden:  
Santalkraut, Schaf  
garbe, Brennnessel  
„Urania“  
ur Qu 3, 20  
Hammal Tel. 27491

uhmacherel  
NS DINKEL  
giltlich in allen  
schwierigen Arbeit  
entzweigtes Material  
ligste Berechnung  
vorgewaschen werden  
igungswasser.

f auf  
men!

eines Tages nicht mehr sein, dann lehrt es eure Kinder und Enkel, das Vaterland über alles zu lieben, denn darin kann man glücklich sein, auch wenn man arm ist. Erzieht sie im Glauben an Gott und in der Liebe zum Vaterlande, auf daß es immer noch Treue gibt. Wenn sie auch keine Gelehrten werden, so in erster Linie pflanzt die deutsche Treue in ihre Herzen.

Nun, wenn Gott will, bleibe ich, und wir sehen uns nicht wieder. Solltet ihr die Nachricht erhalten, dann weint nicht meinetwegen, sondern freut Euch mit mir, daß mein Wunsch erfüllt ist. Grüßt alle dann von mir, die gute Deutsche sind. Und oben sehen wir uns wieder. Heil Deutschland! Viel Schreiben werde ich nicht, vielleicht aber muß ich ja wieder zurückkommen und wie alle Feigen im Bett sterben.

Viele Grüße Kurt.

Heil Deutschland! Das war das Sinnen und Trachten all unserer Kameraden, die wir seither in die Erde gesenkt haben. Das war auch der Ruf und das Gelächter unserer Feldgrauen, die der Rasen deckt. Legt eure Hand auf die umflorten Sturmflaggen mit dem Hakenkreuz und spricht es als heiliger Schwur: Heil Deutschland!

Richard Kreuzer.

## Trotz Notverordnungen

### Bürgerkrieg in Deutschland

Mit dem Bell auf den Kopf geschlagen!

In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde dem SA-Mann Runge vom Sturm 181 in der Hainstraße in Chemnitz auf dem Wege zur Nachtwache von Kommunisten aufgekauert. Sie überfielen ihn und brachten ihm mit Willkür erhebliche Kopfverletzungen bei. Das Mordwerkzeug konnte unterwegs gefunden werden.

Nationalsozialist nach vorhergegangenen Morddrohungen niedergeschlagen

In Chemnitz wurde der Nationalsozialist Fritz Kaufmann, der sich auf dem Wege nach seiner Arbeitsstätte befand, bewußlos aufgefunden. Kaufmann ist offenbar hinter Rücken überfallen worden und hat am Kopf sowie am linken Arm je eine schwere Stichverletzung erlitten. Er hat weiter einen Stich in die Herzgegend erhalten, dessen Wucht durch seine Brille abgefedert wurde. Kaufmann liegt zur Zeit bewußlos im Krankenhaus.

Bereits vor acht Tagen ist Kaufmann nächstherweise vor seinem Hausgrundstück von Kommunisten überfallen worden. Außerdem hat er mehrmals unterschriebene Briefe erhalten, in denen ihm auf Grund seiner Zugehörigkeit zur NSDAP der Tod angekündigt wurde. Ein etwa 22 Zentimeter langer Dolch wurde am Tatort gefunden.

Nationalsozialisten aus dem Hinterhalt beschossen

In der Nacht zum 2. November gegen 1 Uhr wurden in der Kurmstraße in Berlin-Moabit heimkehrende Nationalsozialisten von Kommunisten aus dem Hinterhalt beschossen. Es fielen etwa 12 Pistolenschüsse, die jedoch schlagend. Die Kommunisten fielen dann über die Nationalsozialisten her, die in der Minderzahl waren, und es kam zu einem Handgemenge, dem erst hinzukommende Polizeibeamte ein Ende machten. Acht Kommunisten und ein Nationalsozialist wurden festgenommen. Innerhalb 24 Stunden ist dies in Moabit der dritte Überfall von Kommunisten auf Nationalsozialisten.

Schon wieder ein Überfall auf einen Dresdener SA-Mann!

Am 28. Oktober, abends 8 Uhr, wurde der SA-Mann Wendenburg auf dem Hauptplatz von ungefähr 8 bis 10 Banditen rüdelings angegriffen und niedergelassen. In brutaler Weise wurde ihm auf Kopf und Leib herumgetreten, sodas sich H. W. über zugerichtet in ärztliche Behandlung begeben mußte. Nur dem Umstand, daß zu jener Zeit die Gegend noch etwas belebt ist, dürfte es zu verdanken sein, daß W. noch einermachen glimpflich davongekommen zu sein scheint, weil das Gefindel bald wieder von ihm ablassen mußte.

Es zeigt sich hier wiederum wie überall, daß diese hinterlistige Meute nur dann den Mut aufbringt, über uns herzufallen, wenn sie in vielfacher Überzahl einzelnen Pgg. gegenübersteht. Es bewahrheitet sich wiederum, was Pp. Studentenkomschl im Landtag sagte, daß jeder Verbrecher Mord ist!

SA-Mann Erwin Moritz von Kommunisten erschossen!

Gestern nacht wurde in Treptow der SA-Mann Erwin Moritz von zwei Kommunisten überfallen und durch mehrere Schüsse schwer verwundet. Kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus erlag er seinen schweren Verletzungen.

Pg. Albert Müller seinen Verletzungen erliegen

Am Sonntag verschied infolge einer schweren Verletzung im Reichsheider Krankenhaus der 50jährige Pg. Albert Müller. Unserem beehrten Parteigenossen wurde von Kommunisten die Schädeldecke eingeschlagen.

Wann bereitet die Reichsregierung der kommunistischen Pest ein Ende?

Wölfer Reichsbannerterror in Metzen

Unschuldig der Fahnenwelle der Ortsgruppe Metzen, verbunden mit einem SA-Aufmarsch, an dem 800 Mann teilnahmen, verübten die Reichsbanner einen blutigen Terror, sodas die SA sich gezwungen sah, Abwehrmaßnahmen zu ergreifen. Während des Marsches griffen die Banditen eine Abteilung Hitler-Jugend an, wobei mehrere Hitler-Jungen verletzt wurden. Erst die SA mußte hier Luft schaffen. Auch später wurde der Zug von Reichsbannerleuten mit Steinen und Pfählen aus einem Lokal heraus beworfen. Auch hier griff SA ein. Der Bürgermeister, der zuerst den Aufmarsch mit Segnen gesegnet hatte, zog diese Erlaubnis

## Der 2. Kurfürstendamm-Prozess

### SA-Führer als Freiwild

Ueber vier Wochen schon befindet sich der Berliner SA-Führer Graf Heildorf und sein Stabsleiter Ernst unter der Anklage des schweren Landfriedensbruches und der Räubersführerschaft im Untersuchungsgefängnis.

Sie haben sich damals freiwillig gestellt, um ihre Anschuld gegen die erhobene Hege darzulegen, denn sie haben nichts zu befürchten und zu verschweigen.

Vergeblich hat die Polizei und Staatsanwaltschaft versucht, eine Anklage zu begründen, deren schwache Fänge jetzt nach den ersten Verhandlungstagen völlig zerbrochen sind. Eine Woche schon tagt das Schöffengericht Charlottenburg. Ueber hundert Zeugen wurden vernommen und kein einziger von ihnen konnte tatsächliche Belastungen gegen die „Angeklagten“ bekunden. Trotdem werden Graf Heildorf und Ernst weiter in der Untersuchungsgefängnis gehalten, wo sie noch dazu dem Terror des Böbels, marxistischer Gefangener, ausgefetzt sind. Am Mittwoch nachmittag hat diese Meute seine ohnmachtige

Mut an dem wehrlosen gefangenen Berliner Oberführer auslassen dürfen, ohne daß die Gefängniswärter hiergegen eingeschritten wären. Graf Heildorf wurde im Gefängnis hinter Rücken von 8 Kommunisten angefallen und verletzt. Wie lange noch sollen die unschuldig Angeklagten diesen Verfolgungen, dem Terror von allen Seiten, ausgefetzt werden? Wann endlich wird der Haftbefehl aufgehoben?

Zum Schluß der Beweisaufnahme wurde in der Mittwoch-Verhandlung im „Kurfürstendammprozess“ noch einmal der Belastungszeuge Bollmann vernommen, der nach seiner letzten Vernehmung zu Bekannten äußerte, daß er seine eidlischen Aussagen nicht aufrechterhalten könne. Ein famoser Belastungszeuge im Sinne der Staatsanwaltschaft! Heute drückt sich der Zeuge um seine Aussage herum und versucht durch landläufige Erklärungen sich herauszuwinden. Erst auf ernste Verwarnung und Vorhalt des Vorliegenden, er solle sich doch nicht unglücklich machen, erklärte Bollmann, daß er seine Bekundungen nicht aufrechterhalten könne. Aus dem „Belastungszeugen“ wird so eine Entlastungsaussage!

Dem Antrag der Staatsanwaltschaft, die im letzten Augenblick neue Beweisanträge stellt, entsprechend, werden dann die im Prozess vor dem Schöffengericht durch Landgerichtsdirektor Schmitz zu drakonischen Strafen verurteilten „Demonstranten“ vom Kurfürstendamm vernommen. Vergänglich versucht der Staatsanwalt aus den 18 Zeugen durch Suggestiofragen von den Zeugen die gewünschten Antworten herauszupressen. Es gelingt ihm nicht, denn es gibt nichts Belastendes auszusagen. Die Belastungen existieren, wie einer der Verteidiger im Laufe des Prozesses feststellen mußte, ausschließlich in der Phantasie des Staatsanwaltes. Ein weiterer Tag ist auf Wunsch der Anklagevertretung vertan worden. Der Abschluß, die Vernehmung des Kriminalkommissars Feistel, der vom Polizeipräsidenten keine Aussagegenehmigung bekommen hat, schließt sich würdig dem bisher von der Staatsanwaltschaft gebotenen Belastungsaufwand an.

plötzlich wieder zurück, sodas mit aufgerollten Fahnen marschiert werden mußte.

„Heiden“

Am 29. Oktober, nach Schluß der Mitgliederversammlung der Sektion Gabeln wurde gegen 1/2 12 Uhr nachts ein Parteigenosse von 25 bis 30 Reichsbanner überfallen. Mit schweren Kopfverletzungen mußte er zur Polizeiwache gebracht werden. Allem Anscheine nach hatten es die „Heiden“ auf eine Sprengung der Mitgliederversammlung abgesehen.

Nochmals:

### „Die Nacht der langen Messer“!

In der Nachtausgabe des „Vorwärts“ vom 31. 10. 1931 und natürlich auch in der Mannheimer „Volksstimme“, die ja bekanntlich ihren ganzen politischen Wöbflimm aus Berlin bezieht, werden (den darob zweifellos bis an die Zähnen gebissen) deren Plattsätze erschauernden Lesern von der Glücke der „Staatsbürger (säblichen Glaubens)“ grausliche Geschichten aufgetischt. Dr. Frick soll in Frankfurt a. D. „zehntausenden von marxistischen Funktionären“ (Stampsfer nennt sie natürlich wieder fälschlich: die Vertreter der Arbeiterschaft) eine „Bartholomäusnacht“ in Aussicht gestellt haben. Zur gleichen Stunde hat, so berichtet der „Vorwärts“, Stöhr in München unseres Führers beides Bekennnis zur Legallität dahin definiert, daß es nur „bis zum Tage des Sieges“ und keine Minute länger Gültigkeit habe.

Bemerkenswert fanden wir an dem blibbernden Gestammel lediglich, daß das sogenannte Zentralorgan der SPD, unseren bevorstehenden Sieg überhaupt nicht mehr in Zweifel zu ziehen wagt. Die „klassenbewußten“ orientalischen Selbstschreiber des „Vorwärts“ mögen beruhigt sein. Wir sind klug genug, um aus den Erfahrungen einer mit Fehlern solcher Art hinreichend belasteten Vergangenheit und Gegenwart die Nuhenwendungen ziehen zu können. Wir wissen, daß nicht Methoden der Willkür und Gewalt, sondern in der Hauptsache nur bessere Beispiele und bessere Gesetze die der neuen Zeit noch widerstrebenden Volksgenossen davon zu überzeugen vermögen, daß der Uebergang von dem einen zum anderen Staatssystem zu ihrem eigenen Besten erfolgt ist. Das schließt nicht aus, daß ein zu diesem Zweck eingesetzter besonderer, ordentlicher Gerichtshof gewisse Verbindungen am Volkswohl unter die Lupe nehmen und entsprechend sühnen wird.

Den „Volkszorn“ können wir schon um deswillen nicht ganz ungenutzt durch die Straßen rasen lassen, weil schließlich die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen ist, daß einige der Repräsentanten dieser (saurig-schönen Gefühlsaufwallung etwas anderes als die „Ausrottung der marxistischen Pest“ dabei im Auge haben. Ganz abgesehen davon, daß unter dem ungelägerten Rasen des (an sich verständlichen) Volksgornes der Begriff der Staatsautorität nicht wieder gutzumachenden Schaden erleiden müßte. Wir aber gedenken der Nation endlich wieder einen Staat zu geben, dessen Autorität wie ein Felsen von Erz stabilisiert sein soll.

Würde Stampferleben nicht vor Angst den Verstand verloren haben, dann hätte er sich selbst sagen müssen, daß er mehr als das Gelächter, bis zum Tage des Sieges legal zu bleiben, von uns doch gar nicht verlangen kann! Denn was besagt dieses Gelächter? Es besagt, daß wir gewillt sind, die Gesetze zu respektieren, die — unsere Gegner gemacht haben. Nach dem Siege werden wir, wie ein sächsischer SA-Mann es vor kurzem wunderhübsch formuliert: „eehaal legal“ sein. Es handelt sich dann nämlich darum, den Gesetzen unbedingte Anerkennung zu verschaffen, die auf unsere eigene Initiative zurückzuführen sein werden.

Im übrigen spielte sich der Vorgang in München doch etwas anders ab als er vom „Vorwärts“ dargestellt worden ist. Eine Feststellung, die sicher keinen Kenner der Verhältnisse in besonderes Erstaunen versetzen wird.

Warum aber hat, so möchten wir noch fragen, der biedere Stampfer seine Potsdamer Verichos nicht in Lälligkeit gefehlt, als der verloffene preußische Innenminister Gregesinski seine berühmte „Katernempfehl-Rede“ hielt? Oder als der Herr Oberpräsident a. D. und Reichsbanner-Heros Höring nach den letzten Reichstagswahlen drohte, alle Nationalsozialisten restlos zu vernichten, also nicht nur Zehntausenden, sondern vielen Millionen ein gewalttames Ende zu bereiten?

### NS-Ärztebund marschiert!

Am Sonntag, den 1. November 1931, fand in Leipzig die außerordentliche Hauptversammlung des Verbandes der Ärzte Deutschlands statt, in der die endgültige Anebelung der Ärzteschaft durch die Krankenkassen ihren Abschluß finden sollte.

Die etwa von 800 Ärzten (darunter 250 nationalsozialistischen Ärzten) besuchte Versammlung nahm einen kühnsten Verlauf. Dadurch, daß nur die Vongokreatis der Ärzteschaft stimmberechtigt war, konnte der Vorstand die Genehmigung eines Vertrages erreichen, der die endgültige Entrohung der Ärzteschaft durch die marxistischen Krankenkassen bedeutete.

In der Diskussion gab der Reichsgeschäftsführer des Nationalsozialistischen Ärztebundes eine programmatische Erklärung der Reichsleitung der NSDAP zur zukünftigen Gestaltung der Sozialversicherung bekannt.

Jedem Teilnehmer wurde bewußt, wie ungeheuer stark die Gedankenängste unseres Führers Adolf Hitler bereits unter den schaffenden Ärzten, nicht den Vongen der Ärzteschaft, Eingang gefunden haben und so konnte der Reichsgeschäftsführer des Nationalsozialistischen Ärztebundes seine Ausführungen mit einem begeistert aufgenommenen Heil auf unseren Führer schließen.

### Anordnung

9. November — Reichstrauertag

- Der 9. November ist seit dem Jahre 1926 für immer zum Reichstrauertag der NSDAP erklärt worden.
- Jede Ortsgruppe der NSDAP, des gesamten Reichsgebietes hält am Sonntag, den 8. November oder am Montag, den 9. November eine Trauerfeier ab, deren Besuch für alle Pgg. Ehrenpflicht ist.
- Die Fahnen der Partei sind am 9. November umflort. Wo es möglich ist, wird Halbmast gesetzt.
- Am Vormittag des 9. November wird von allen Ortsgruppen an den Gräbern aller seit dem Jahre 1919 gefallenen Pgg. und Kameraden ein Kranz niedergelegt. Es sind grüne Kränze aus Laub, Lorbeer- oder Nadelzweigen zu verwenden. Jeder Kranz trägt unsere offizielle Kranzschleife. Ebenso legen die Ortsgruppen am Gefallenendenkmal ihres Ortes einen Kranz mit Schleife und Inschrift nieder.
- Die vorchriftsmäßigen Kranzschleifen:
  - Dem toten Kameraden — NSDAP.
  - Den toten Kameraden — NSDAP.
 werden von den Zeugmeistereien zum ermäßigten Preis von 2.50 — per Stück zuzüglich Porto und Verpackung geliefert. Versand nur gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.
- Diese Anordnung ist von allen Ortsgruppen genauestens zu befolgen und auszuführen.

ggs. H. Frank, stellv. Reichspropaganda-Leiter.

Zusatz des Chefs des Stabes: Ich mache es allen SA- und SS-Führern zur Pflicht, die Ortsgruppenleiter bei der Durchführung der Totenfeiern in jeder Weise zu unterstützen. Gesonderte Totenfeiern der SA und SS. haben nicht stattzufinden.

Der Chef des Stabes ggs. R. H. m.

Herausgeber und Verleger: Karl Lenz, M. d. N., Heidelberg. Hauptkrischeiter: Dr. W. Kattermann. Verantwortlich für Innen- und Außenpolitik, Wadische und Wirtschaftspolitik: Dr. W. Kattermann; für „Die engere Heimat“, „Mitteldeutsche und Bergstraße“, „Seitagen und „Parolenausgabe“: Fritz Haas; für Anzeigen: Kurt Ott; sämtliche in Mannheim. Buchdruckerei Schmalz & Leisinger, Mannheim.

Weg mit den Juden- u. Marxisten-Blättern! Sie vergiften Euch!

# Wacium ich der SPD. den Rücken kehnte

## „Eine Bewegung, in deren Reihen derartiges Menschentum und Treue die Führung haben, muß der Sonne entgegenstreben.“

Zwischen dem Uebertritt des Vorsitzenden der Kreisgruppe Dillig des Landarbeitervereins schrieb dieser an die Kreisleitung Dillig der NSDAP folgenden Brief:

Dillig, den 21. Okt. 1931.

An die Kreisleitung Dillig der NSDAP.

Als Vorsitzender der Kreisgruppe Dillig des LVA bin ich am 1. September aus dem LVA ausgetreten und trat zur NSDAP über. Meine Mitgliedschaft in der SPD habe ich schon nach der Wahl vom 1. August 1930 gekündigt. Meine Gründe will ich nicht erläutern.

Sie werden verstehen, daß es für mich innerer Kämpfe bedurft hat, ehe ich mich von einer Tätigkeit freizumachen vermochte, der ich über ein Jahrzehnt meine besten Kräfte geopfert habe. Mangel, Hunger und Not, ja selbst meine Familienfriede habe ich für die Bewegung erduldet und geopfert. Es dürfte auch Ihnen bekannt sein, daß in jeder Bewegung die kleinen Funktionäre, die dauernd in Verbindung mit den Mitgliedern stehen, die größten Opfer und den höchsten Idealismus aufbringen müssen und im Gegensatz zu den Bonzen der SPD, und der Verbände die eigentlichen Träger dieser Organisation sind. Daß auf dem Lande besonders hohe Anforderungen an diese Funktionäre gestellt werden, ist eine unbestrittene Tatsache.

Sie werden verstehen, daß es für mich innerer Kämpfe bedurft hat, ehe ich mich von einer Tätigkeit freizumachen vermochte, der ich über ein Jahrzehnt meine besten Kräfte geopfert habe. Mangel, Hunger und Not, ja selbst meine Familienfriede habe ich für die Bewegung erduldet und geopfert. Es dürfte auch Ihnen bekannt sein, daß in jeder Bewegung die kleinen Funktionäre, die dauernd in Verbindung mit den Mitgliedern stehen, die größten Opfer und den höchsten Idealismus aufbringen müssen und im Gegensatz zu den Bonzen der SPD, und der Verbände die eigentlichen Träger dieser Organisation sind. Daß auf dem Lande besonders besonders hohe Anforderungen an diese Funktionäre gestellt werden, ist eine unbestrittene Tatsache.

Seit einigen Jahren hab' ich mich mit freien Gewerkschaften so miteinander verschrieben, daß der ADGB nur noch von der SPD regiert wird. Beispiel: Millionenbeihilfe bei der Wahl 1931. Man sollte nun glauben, daß als logische Folge davon, daß die kleinen, unbefriedigten Funktionäre, die die Träger der Organisation sind, auch deren und zugleich der Mitglieder Willen und Wünsche durch die besoldeten Angestellten in die Tat umgesetzt werden. Aber weit gefehlt. Durch ein raffiniert ausgeklügeltes Wahlgesetz zu den einzelnen Innungen kommt immer der Wille dieser Bonzen zum Ausdruck. Höheres Herüber mitzutellen, würde hier zu weit führen. Ich bin aber gern dazu bereit, zu geeigneter Zeit darüber zu berichten. Wenn es trotzdem einmal gelingt, ein sogenanntes räudiges Schaf in diese Körperchaften hineinzubringen, dann ist es bloßer Zufall. Der Zufall brachte es, daß mich die Zahlstelle Dillig zur Kreisgruppenkonferenz schickte, und daß mich dort die gesamten Vertreter der einzelnen Zahlstellen einstimmig zum Vorsitzenden der Kreisgruppe wählten. Und seit dieser Zeit, seit März 1930, weiß ich, daß die vielgepriesene Demokratie nichts weiter ist, als schlimmste Diktatur einer strapaziösen Bonzenschicht.

Ueber meine Erfahrungen und Beobachtungen während dieser Tätigkeit könnte ich seltenlange Berichte schreiben. Ich tue es zu gegebener Zeit. Daß meine gegenteilige Auffassung natürlich den Angestellten des Kreises und dem Gauleiter mit der Zeit unangenehm wurde, können Sie sich vielleicht vorstellen. Man hat es aber nicht gewagt, offen gegen mich zu arbeiten. Aber desto mehr mit Nadelstichen und die führen nach geraumer Zeit bekanntlich auch zum Ziel. Und wie fein man es fertiggebracht hat, hinter dem Rücken zu arbeiten, habe ich an eigenen Leibe gespürt. Seit Juni 1930 lege ich auf der Straße für meine Ueberzeugung und weil ich in jedem Falle die Interessen meiner Mitkollegen wahrgenommen habe. Jede Möglichkeit, eine neue Arbeitsstelle zu finden, wird mir zugesandt gemacht. Und diejenigen, in deren Auftrag man gehandelt hat, ich habe kollektiv dazu. Wenn ich nun schreibe, daß der ADGB von der SPD regiert wird und der ADGB wiederum die SPD mit Geldmitteln unterstützt, so könnte man erwidern, daß ich dann doch lieber dem ADGB den Rücken kehren konnte. Ich habe mich aber anders entschlossen, weil ich damit nichts erreicht hätte. So aber war es mir möglich, in der Gewerkschaft gegen diese Verschlebung von Verbandsgeldern zu opponieren. Daß es nichts genützt hat, auch wenn Tausende mit mir dasselbe gemacht hätten, liegt eben an den oben erwähnten Sachungen einer nur auf ihre Tasche bedachten Verwaltungsbürokratie. Und dieses Diktatorsystem ist von innen heraus nicht ausrottbar.

Nur der schärfste Kampf von Seiten der NSDAP ist imstande, diese Parasiten an den Taschen der deutschen Arbeiterschaft und damit zugleich am deutschen Volke zu beseitigen.

Sie werden mich fragen, warum ich mich nun gerade der NSDAP zugewandt habe?

„Weil ich Sozialist bin und bleibe, aber vor allen Dingen ein deutscher, nationaler Sozialist!“

Deutscher sein heißt bei mir, erst einmal Bruder sein. Und da hat es mich innerlich tief ergriffen, daß an meinem Wohnort ein Mann, den ich vor einigen Jahren auf Grund meiner damaligen Einstellung persönlich heftig angegriffen habe, in den Monaten der letzten Zeit wie ein Bruder an mich gehandelt hat. Er hat nur den Volksgenossen in mir gesehen und sich mit mir stets mit Rat und Tat zur Seite gestellt. Er hat mir ein Bild wahrer Volksgemeinschaft vorgelebt, die mir aus Herz griff. Und bei Vergleich mit denen, die Solidarität zum zweiten Wort gemacht haben, mußte er turnhoch über diesen Hochkollegen stehen. Niemals hat dieser Mann mit einem Wort versucht, mich für die NSDAP zu gewinnen, auch mir nicht gesagt, daß er Nationalsozialist ist. Aber in mir wuchs die Ueberzeugung, daß so nur ein Mann handeln kann, dem ein Volksgenosse immer der Nächste ist und demzufolge konnte er nur Nationalsozialist sein. Und am Tage meines Uebertritts war er der erste, der mir zu diesem Schritt die schmerzliche Hand drückte. Und

„eine Bewegung, in deren Reihen derartiges Menschentum und Treue die Führung haben, muß der Sonne entgegenstreben.“

Für diese deutschen Tugenden zu kämpfen, lohnt die schwersten Opfer. Aber gern will ich dieselben bringen, weil ich weiß, daß sie nicht nutzlos sind.

Heil Hitler!

gas. Gerhard Gruber.

### Blitzlicht überm Sklarek-Prozess

## Der „Glücksmoloch“ der Sklareks war der kommunistische Stadtrat Degner

Nach der Entwicklung unserer zweiten Blitzlichtaufnahme aus dem Prozeßtag des 31. Oktober sehen wir nachstehendes Bild: Es kommt das „Maskottchen“ der Sklareks zum Vorschein, der kommunistische Stadtrat Degner, von dem Leo Sklarek sagte, er sei sein „Glücksmoloch“ gewesen. Degner selbst bezeichnet den Mann, „der sein Zimmer oft so verunreinigte, daß die Keimmadefrau es nicht mehr säubern wollte“, als guten Freund. Er hatte die drei Brüder erst einmal gesehen, als sie sich alle zusammen schon duzten. Sie hinterlierten in dem Eurus-Restaurant Peizer. Sie spielten in Kurfürstendammlokalen Skat, besuchten zusammen Bälle und Theater, kurz es war eine ganz große Herzengemeinschaft.

Ran sieht das schon an der Bestellung des Degner unterstehenden Hufeland-Hospitals über 57 000 RM.

Ein aufsichtsführender Stadtrat kann so etwas wirklich auf sehr feine Weise machen. Er braucht nur etwas deutlich von seinen Wünschen und Ansichten zu reden und ohne Federstrich von seiner Hand wird die Sache gemacht. Heute kämpft er empört um seine „Ehre“, natürlich um die „bürgerliche“, nicht etwa um die „proletarische“.

Nun, Du Mannheimer Prolet, wie gefällt Dir dieser „Arbeiterführer“?

### Eine aufschlußreiche Polizeiverfügung

Mit welchen Methoden die Leitung der preuß. Polizei gegen die nationalsozialistische Bewegung vorzugehen wagt, um diese und ihre Führer unter allen Umständen in Mißkredit zu bringen, die Bewegung zu zerlegen und die SA-Männer durch bezahlte Prookateure und Lockspiegel zu verheizen, kennzeichnet eine Verfügung, die der bekannte nationalsozialistische Rechtsanwalt Dr. Freisler als Verteidiger im sogenannten „Kurfürstendamm-Prozess“ dem Gericht und der Öffentlichkeit zur Kenntnis brachte. In dieser Verfügung „An alle Polizeiverwalter und Regierungspräsidenten“, die Dr. Freisler von mehreren Gewerkschaften überreicht wurde, wird u. a. ausgeführt, daß die NSDAP, im Gegensatz zur KPD, durch ihre Ruhe der gegenwärtigen Staatsform besonders gefährlich werde. Daher sei die Hauptgefahr nur von den Nationalsozialisten zu erwarten, die mit ihren Kampforganisationen besonders scharf beobachtet werden müßten. Besonderes Augenmerk, so heißt es weiter, sei auf die SA zu richten und deren Feldübungen, die jedoch nicht gestört werden sollten, da das Reichsbanner mit finanzieller Unterstützung (!) — Geld — Agenten in die SA schicken werde. Diese sollten versuchen, die SA-Leute und Führer zum Putz aufzuwiegeln, was je eher, desto besser, geschehen müsse. Die politische Polizei sei durch besonders zuverlässige Leute zu verstärken, die den Zusammenhang mit dem Reichsbanner herstellen könnten. Für die Ueberwachung der Nationalsozialisten und insbesondere der Lockspiegel ständen den Polizeiverwaltungen hinreichend Mittel bei der Reichshauptkasse zur Verfügung.

### Geld wie Heu

Bevor Herr Einstein wieder einmal 1. Klasse nach Amerika abfuhr, führte ihn Alice Salomon in Berlin noch einmal der Synagoge und deren Bediensteten vor. Der Eintritt kostete 5 (fünf) Mark und für Schüler 2 (zwei) Mark. Es ist doch noch immer Geld in Deutschland...

# Achtung! - Sie lügen!

Die sozialdemokratische Presse verbreitet einen Aufruf „Deutsches Volk aufgewacht! Das Inflationsgespenst geht um!“ In diesem erbärmlichen Pamphlet erdreisten sich jene Kreise, die in der Inflationszeit in den verantwortlichen Ministeresseln saßen, die NSDAP als „Inflationshetzer“ zu verleumden. Mit einer Frechheit sondergleichen wagen heute dieselben Elemente, die für die Inflation 1923 die Verantwortung tragen, dem Volk vorzuliegen: Nationalsozialismus bedeute Inflation!

Seit dem 14. September 1930 sithern die roten Bonzen vor der Abrechnung mit dem erwachenden Deutschland. Mit Lügen und Verleumdungen glauben diese Narren den Siegeslauf der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung hemmen zu können.

### Sie logen:

Die Nationalsozialisten seien Katastrophepolitiker, eine nationalsozialistische Regierung bedeute das Chaos.

### Inzwischen

ist die Katastrophe, ohne daß die Nationalsozialisten regierten, eingetroffen. Das deutsche Volk steht unmittelbar vor dem Chaos.

### Sie logen:

Seit der Katastrophewahl vom 14. September 1930 habe eine riesige Kapitalflucht eingesetzt, daran seien allein die Nazis schuld.

### Inzwischen

hat es sich herumgesprochen, wer in Deutschland Kapitalflucht betrieben hat. Die Pallenberg und andere Rassengenossen der jüdischen SPD-Führer haben ihr Geld ins Ausland verschoben. Seitdem ist das Kapitalfluchtgeschrei der SPD. plötzlich verstummt.

### Sie logen:

Eine Naziregierung würde keinen Kredit mehr vom Ausland erhalten und das bedeute die Gefährdung der deutschen Volkswirtschaft.

### Inzwischen

hat es sich herausgestellt, daß auch die von der SPD. gestützte Regierung Brüning keine Kredite mehr bekommt, weil Deutschland überschuldet ist.

Die alten Lügen ziehen nicht mehr, da verfiel man auf die Inflationslüge.

### Heute lügen sie:

„Die Sozialdemokratie hat von jeher alle Inflationsideen auf das Schärfste bekämpft! Die Sozialdemokratie hat die Hinterrücken der Inflation rücksichtslos entlarvt!“

### Aber 1922!

Im Nov. 1922 tagte in Berlin ein Ausschuß zur Beratung der Währungsfrage. Dieser Ausschuß bestand aus 45 Juden und 5 Nichtjuden. Den Vorsitz führte der Sozialdemokrat Hülferding. Einer der anwesenden Nichtjuden erklärte später, ohne daß die Beschuldigten jemals die Richtigkeit seiner Behauptungen bestreiten konnten, daß die Vertreter der Hochfinanz die Inflation weiter durchzuführen beabsichtigten bis zur völligen Enteignung des deutschen Volkes. Besonders der Vertreter des Bankhauses Warburg trat für schärfste Durchführung der Geldentwertung ein!

### Heute lügen sie:

„Die Sozialdemokratie ist die feste Bastion zur Verteidigung der deutschen Währung!“

### Aber 1921

heißt es im Reichsgesetzblatt Seite 508: „Der Reichstag hat folgendes Gesetz beschlossen, das mit Zustimmung des Reichsrates hiernit verkündet wird: § 1. Die Vorschrift im § 17 des Bankgesetzes, wonach der Teil der im Umlauf befindlichen Reichsbanknoten, der durch kursfähiges deutsches Geld, Reichskassenscheine oder durch Gold in Barren oder ausländischen Münzen gedeckt sein soll, ein Drittel nicht unterschreiten darf, wird bis zum 31. Dezember 1923 außer Kraft gesetzt. § 2. Dieses Gesetz tritt mit dem auf seine Verkündung folgenden Tag in Kraft. Reichspräsident gen. Ebert. Reichskanzler gen. Fehrenbach. Berlin, den 9. Mai 1921.“

Lügt soviel ihr wollt! Das deutsche Volk ist aufgewacht!

### Es fordert:

Vor den Staatsgerichtshof mit den Inflationsverbrechern von 1923. Hinweg mit den Inflationschwindlern von 1931. In England hat das Britische Volk die marxistischen Verbrecher, die auch dort die Inflation gemacht haben, hinweggejagt.

### Deutsche Volksgenossen!

Fegt den roten Spuk hinweg! Nieder mit dem Marxismus!

Freie Bahn dem Nationalsozialismus.

# Hitler-Jugend marschiert!

## Rück- u. Ausblick der HJ. Gau Baden - Verdoppelung des Mitgliederstandes durch vorbildliche Organisation - Wir marschieren im Sturmschritt weiter

Im Frühjahr dieses Jahres traten wir unter der umsichtigen Führung Felix Wankels, unseres badischen Gauleiters an, um ein weites Ziel zu erreichen, nämlich die Erfassung der badischen Jugend für den Nationalsozialismus und ihre Einreihung in die Hitler-Jugend. Durch zwei Führertagungen, eine in Nord- und die andere in Südbaden, wurden die HJ-Führer und durch sie die Mannschaften mit dem denkbar besten Geist besetzt, der sie in die Lage versetzte, alle im Laufe des Jahres an die Jungens heranretenden Strapazen glänzend zu überwinden und jederzeit unserem Gauleiter Felix Wankel willig und verständnisvoll Gefolgschaft zu leisten. Ausgerüstet waren wir mit einer Organisation, die von jeder Inspektion als vorbildlich bezeichnet wurde, jedoch alle Hoffnungen von dieser Seite auf die organisatorischen Fähigkeiten Felix Wankels weit übertroffen wurden. Dadurch wurden uns auf unserem weiten Wege viele Erleichterungen geschaffen. Von den vielen Organisationsmitteln will ich nur einige auflisten: Alle größeren Ortsgruppen wurden durch unsere Tätigkeitsdarstellungslisten genau kontrolliert. Durch die Einführung des Kassen-Gruppenbuches und der damit verbundenen sozialen Beitragstafelung war es uns möglich, auch die minderbemittelten

nötig. Wer das nicht einseht und einsehen will, der besorgt die Geschäfte unserer Gegner.

Wir Hitler-Jungens werden den nun einmal beschrittenen Weg weiter gehen. Noch sind viele Jungarbeiter, Jungbauern, Schüler usw. von uns nicht erfasst, indifferent, im gegnerischen Lager organisiert. Belogen und getäuscht, nicht wissend, daß

wir nur die äußere und innere Freiheit Deutschlands und damit jedes einzelnen Volksgenossen wollen, ferngehalten von uns, weil wir religionsfeindlich, religionsfeindlich, antikapitalistisch oder kapitalistisch seien. Und hier muß Aufklärung geschaffen werden. Die propagandistische Möglichkeit hat man uns versagt, deshalb muß die Kleinarbeit von Mann zu Mann helfen. Viele Festungen für unsere Organisation haben wir schon geschaffen, doch sind immer noch Lücken auszufüllen, neue Festungen zu schaffen und die Befestigung hierzu zu werden. Die Ausbildung der einzelnen Leute muß einen Höhepunkt erreichen, daß, wenn das letzte Signal gegeben wird, jeder auf die Stunde bereit ist.

Getragen von diesen Erkenntnissen wird wieder Schritt gefaßt. Wir wissen, das Maß von Opfern, das wir aufgelegt erhalten, ist noch nicht voll. Aber wir nehmen es auf uns, denn Baden wird ein Volkswerk der Hitler-Jugend und des Nationalsozialismus werden, genau so wie das gesamte Deutschland!

Landsknecht

## Deutsche Jugend erwache!

Die deutsche Jugend lebt zur Zeit in Sphären, in denen sich Wunschbild und Wirklichkeit weniger decken denn je! Wir stehen in einem schweren Ringen; immer neue Wogen drohen uns fortzuspülen; überall Ungewißheit, Unsicherheit, drohende Gefahren, zerstückte Hoffnungen, zertrümmertes Gut, ein gewaltiges Auf und Nieder! Ueberall der Schrei nach dem Gelde —; künftiger Egoismus und nackter Materialismus in allen Winkeln; überall ein Abdrücken vom Grundfäßlichen, vom Idealistischen Zug, ein Untertreten unter den Zwang!

Da ist es wahrhaft kein Wunder, wenn der Blick der Jugend nicht nur getrübt, sondern sogar abgelenkt wird von jenen Gebieten des Lebens, die der Jugend eigen. Heute dürfen wir nicht auf dem Ueberkommenen träge lagern; heute gilt's zu kämpfen! Zwar hat heute jeder einen Kampf für sich und mit sich auszufechten. Gemüht! Aber dieser Kleinkampf ums nackte Dasein darf uns nicht ablenken von unserem Kampfe für das Ganze, für unser Volk!

Zu jedem Kampfe sind Führer nötig, zielbewusste Menschen mit eisernem Willen und nie versiegender Energie.

„Ja, aber die heutige Jugend will ja gar nicht mehr geführt sein! Die moderne Jugend will frei und unabhängig, ziellos sein! Sie ist verkommen, schlecht, radikal, unästhetisch, faul, revolutionär...!“

O, ihr geistig Armen! Nein! Von euch wollen wir nicht „geführt“ sein! Dafür bedanken wir uns! Nein, Berehrteste, die Jugend ist nicht schlecht, nur die geistigen Zustände, die ein prädes Wuchertum geschaffen hat, machen sie schlecht. Wehe euch, ihr Spieler! Wir werden euch noch zeigen, daß wir besser sind als ihr! Ihr wolltet uns ja umgarnen und schlecht, oder besser, dumm machen, als ihr

mehr gelten, die Wirkungskräfte im Verlaufe vertragen, weil eine Substanzerschöpfung eingetreten ist. Das überreizte Menschen- und Weltbild bildet nicht mehr. Wir, sind zu Natur, zu Geschichte und Sozialwelt in eine falsche Lage geraten und müssen uns gegenüber einer werdenden Wirklichkeit erst wieder zurechtfinden...

Die Jugend hat instinktiv das Ziel erkannt, indem sie ihren revolutionären Willen auf den Staat als den Herrn und Gestalter des gesamten öffentlichen — in der Folge auch des privaten — Daseins richtet, und sie findet den Weg, indem sie sich in die geschlossene Front einreißt, zur Körperschaft zusammenschließt, der von ihr anerkannten Führung mit Selbstzugehörigkeit und unterordnet. Krieg weiß auch, daß gerade das, was die Welt als Schwäche an uns belächelt, unsere Kraft ist, in deren Namen wir einen Staat errichten werden, während der bürgerliche Individualismus es nur zur politischen Organisation der Ohnmacht gebracht hat. — Staat als Gesamtlebensform der Nation ist die zusammenfassende Aufgabe unserer Zukunft: als Form und Formner des Volkswillens ist seine entscheidende erzieherische Aufgabe gekennzeichnet. Krieg weiß, daß wir aufbauen werden mit dem Rechtigungsumwesen: „Nachhab“ für den Rang wird künftig sein der Grad, nach dem ein Mensch aus dem Gange und für das Ganze zu leben, die Verantwortung dafür zu tragen, nötigenfalls auch für das Ganze sich zu opfern weiß.

Die Ansele des Volkes, die besorrechte staats-tragende Schicht, bleibe aber den Besten aus dem Nachwuchs aller Schichten offen.

Sie ist im Entstehen nicht an Herkunft und Besitz gebunden. Herstellung einer neuen Ehre ist die entscheidende Aufgabe der inneren Jucht, mit der das Krebsulder der Korruption ausgebrannt und das öffentliche Leben gereinigt wird. Wer an der Ehre des Volkes nicht teil hat, hat auch nicht Anspruch auf politisches Recht und politische Freiheit! (1) Mit der Ehre zusammen ist die Gerechtigkeit tragender Pfeiler des Volkstaates. Gerechtigkeit heißt: jedem Volksgenossen den ihm zukommenden Lebensraum sichern, ihm das Recht auf Arbeit und Existenz positiv ermöglichen und für den sozialen Ausgleich zu sorgen. Eine Privatwirtschaft, die einer kleinen Zahl erlaubt, auf Kosten des Ganzen zu werden und das Volksovermögen in die Tasche zu stecken, während der große Teil dahingevegetiert, auf der Straße verhungert oder der öffentlichen Arbeitslosenfürsorge zur Last fällt, ist der Zustand vollendeter Ungerechtigkeit und Anarchie.

Dann rechnet Krieg mit dem unfähigen Staat ab, dem „Nachwächter und Blütel des Bürgers, der ihm die „Sukurität“ und den ruhigen Schlaf verbürgen, Besitz und Eigentum sichern, freie Bahn der privaten Willkür gewährleisten soll. Unter der demokratischen Doktrin sind die Parteien — angeblich Staatsorgane — Gesellschaften zur Aufstellung noch vorhandener Staatsmacht geworden! Als das Fundament der politischen Macht der Zukunft bezeichnet Krieg die Wehrorganisation, den Wehrstand. Da sind es vor allem die Freikorps nach 1918, die

einen Geist schufen, in dem die heutige Jugend zum großen Teil hineinwächst, hineinwachsen muß!

Die heutigen Kampfbünde sind keine politischen Debattierklubs wie die Parteien, sind keine „Wlagerungsstätten subjektiver Meinereien“, sondern sind Erziehungsgemeinschaften, eine Schule des Charakters, der Ehre... Und was wir wieder lernen müssen, das ist die Fähigkeit, für das Ganze zu denken, zu leben und zu sterben, innere und äußere Wehrhaftigkeit, Ehre, Sauberkeit, Disziplin, Wille zum Gehorchen und zum Befehlen.

Und wie ist die heutige Jugend zu verstehen? Die Familie ist heute im Verfall und damit ihrer erzieherischen Möglichkeiten beraubt. Die vorige Generation hat sich nicht mehr fähig erwiesen, ihrem Nachwuchs Ziel und Lebensraum zu sichern.

Die Jugend, die allenthalben vor verschlossenen Türen steht, wird notwendig revolutionär, um sich ihren Lebensraum überhaupt erst zu erkämpfen und selbst zu gestalten.

Der Instinkt sagt ihr, daß die private Wirtschaft ihr so wenig wie sich selbst helfen kann: die Jugend marschiert zur Eroberung des Staates...! Schwerlich ist jemals eine Jugendgeneration so sehr von den Weiteren, die sich am Ende ihres Lebens wühten, umworben worden. Kaum jemals ist einer Jugend das Existenzproblem so schwer gemacht worden, ist eine derart in Not geraten wie die heutige durch Krieg, Wirtschaftszusammenbruch, Staats- und Kulturverfall. Sie steht in der Tat auf weiten Strecken vor dem Nichts! Und wenn sie einst erst romantische Wege abtrotzt ging, dann geneigt war, sich mit dem problematischen Dasein höchst realistisch und skeptisch abzufinden, so wird sie heute damit, daß ihr weithin der Boden unter den Füßen entzogen ist, in die politische, nationale und soziale Revolution hineinvertrieben.

Krieg ruft uns also zu:  
Jugend sei auf der Hut! — Jugend laß dich nicht gängeln! — Jugend laß dir nicht deinen Weg verbauen! — Jugend erwache!

## Die Toten mahnen

Ihr wißt nicht, daß ihr Söhne seid  
Der Väter, die in Dreck und Stahl und Feuer stelen?  
Daß ihr, die jungen Schmiede deutscher Zeit,  
aus unsern Händen habt den Hammer und die Schwielen?  
Zu schlagen neu das Schwert, das Reich  
und die zerbrochen, die nach faulem Golde schielen?  
Noch schirrt euch stonend jeder Tag in neue Selen.  
Doch gehn die Trommeln schon und Fahnen wehen weit:  
Heraus zum Streit! Heraus zum Streit!  
Den blanken Stahl der Freiheit laßt spielen!

D. Kiegraf.

den großen Run nach der Jugend inszeniert! „Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft!“ Unter dieser Parole suchet ihr uns für eure abgetakelten Ideale und für eure verrotteten Programme zu gewinnen. Wehe! Schreit ich euch entgegen. Nicht „wer die Jugend hat, der hat die Zukunft!“ sondern:

„Wir, die Jugend, wir haben die Zukunft!“  
Merkt auf! Es ist gefährlich, immer wieder zu behaupten: Die Jugend von heute ist in ihrer ganzen Haltung nicht zufriedenstellend. — Wir werden euch eines Tages zur Rechenschaft ziehen, denn ihr Erwachsene seid mitverantwortlich. Ihr habt Kinder, Dierzehn- bis Sechzehnjährige in einen Kampf gestellt, den auszufechten ihr selbst zu schwach gewesen seid.

Wir haben den Kampf aufgenommen und wir werden ihn siegreich bestehen!

Ungeheure Lücken hat der Krieg in die Führerschaft gerissen. Und Lücken am Führertum sind nur langsam auszufüllen. Aber sie sind heute ausgefüllt. Wir haben für unseren Endkampf Führer. Dies sind allerdings keine „Werber“ um die Jugend, keine Sengen, welche die Jugend für ihre schmutzigen Ziele aufkaufen. Nein, das sind selbstgewählte Persönlichkeiten aus Deutschlands großer Vergangenheit und besserer Zukunft. Männer, die der sehenden Jugend vorleben, vorkämpfen, die man zwar ins Gefängnis wirft, denen man das Wort und ihr Ehrenkleid verbietet, aber die mit der erwarteten Jugend und für die Jugend kämpfen und sterben!

Und zu diesen Führerpersönlichkeiten, denen wir unser Vertrauen und Hoffen schenken, zählt auf kulturellem und geistigem Gebiet ein Mann einer zündenden und eisernen Sprache, ehemals einfacher Schulmeister, Dr. Kiegraf.

Er hat den Weg der neuen Jugend erkannt und verstanden; er hat ihr auch wieder geholfen, ein Ziel zu sehen. Er hat die Bedeutung des Jahres 1930 als Markstein in der deutschen Geschichte erkannt. Er steht ein gutes Omen darin, daß sich die Jugend zur Kampffront zusammenschließt, um sich ihren Lebensraum zu erobern, ihr Dasein zu gestalten, ihre Lebensordnung zu bauen. Er sieht mit uns das Ende einer Epoche nahen, das dadurch gekennzeichnet ist, daß ihre führenden Grundzüge und Werte zu weitzer Gestaltung nicht mehr taugen, die juncor herrschenden Befehle nicht

Die angelegte Ständekartei setzt uns jederzeit in die Lage zu überprüfen, ob und wie weit wir bereits die Volksgemeinschaft in unseren jungen Reihen verwirklicht hatten, und wenn nicht, wo es schiefte, und daß dann dort mit verstärkter Arbeit eingegriffen werden mußte.

Als Proviant wurde uns das geistige Rüstzeug des Nationalsozialismus und als körperliches Rüstzeug das Fernspiel mitgegeben und zwar so reichlich, daß wir immerfort davon zehren können. Hauptächlich dem Fernspiel, der Erziehung zur Wehrhaftigkeit muß in Zukunft in der Tätigkeit der einzelnen HJ-Formation noch mehr Raum als seither gegeben werden.

Als uns das Signal zum Ausbruch gegeben wurde, war alles überprüft und jeder Mann auf seinem Posten. Und nun begann der Marsch. Weit, feurig und unwegsam war die Strecke. Im Anfang nichts als Wüste. Aber wo wir vorbeikamen, ließen wir Dämonen zurück, d. h. wo unsere Bewegung noch keine Anhaltspunkte geschaffen hatte, konnten wir Stützpunkte, Gruppen, ja sogar manchmal Scharen gründen. Mancher Felsblock mußte aus dem Wege geräumt und mancher reißende Fluß überbrückt werden. Einige wurden schwach und waren erschöpft und mußten zurückgelassen werden. Das Gros marschierte weiter, Lücken wurden ausgefüllt, die Kolonne wuchs, wurde länger und stärker an Geschlossenheit und Durchschlagskraft, während unsere Gegner sehr viele Leute auf der Verfüßliste zu verzeichnen hatten, weil sie zu uns übergelaufen waren.

Ende Juni 1931 hielten wir Heerschau beim SA-Treffen in Heidelberg, wo dem Gruppenführer Süd-West der SA 600 Hitler-Jungens

gemeldet werden konnten, die alle aus der näheren Umgebung waren, da die weiter entfernt wohnenden HJ-Formationen infolge der gräßlichen sozialen Notlage sich nicht an dem Aufmarsch beteiligen konnten.

Zur weiteren Ausbildung wurde im Monat August 1931 ein bereits 4 Wochen dauerndes Zeltlager durchgeführt, verbunden mit einer nordbadischen Führertagung und -schulung.

Im Monat September 1931 rührten unsere Werber eifrig die Trommel. Wenn dieselben auch sogar auf die Verständnislosigkeit einiger Parteigenossen stießen, so eilten doch in diesem Monat allein

500 neue Hitler-Jungens

in Baden zu den Fahnen Adolf Hitlers, eine Zahl, die bei entsprechender Unterstützung von anderer Seite mindestens auf 1000 erhöht hätte werden können.

## Auch Du

### mußt in die Hitler-Jugend!

Und so stehen wir heute mit unserem Heerband einen Augenblick blanzziehend. Ein ausgewähltes Führerkorps wacht über die endlos angewachsenen Kolonnen, die ehemals, als wir auszogen, ein kleines Häuflein darstellten, aber besetzt von einem Löwenmut. Und nun geht es weiter. Schneller, denn angesichts des Vieles werden unsere Schritte geflügelter und keiner will mehr schlapp machen.

Innerhalb eines Vierteljahres war es möglich, unsere Mitgliederzahl um 100 Prozent zu steigern. Aber nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ war es uns möglich, dieselbe Stärkung zu erreichen, da die im Verborgenen wachsenden produktiven Kräfte zur tatkräftigen Mitarbeit herangezogen werden konnten.

Das genügt uns natürlich nicht. Mehr denn je muß die Bedeutung der Jugendarbeit von nationalsozialistischer Seite erkannt werden

und dementsprechend weitgehendste Förderung erfahren. Noch stehen uns heute eine ungeheure Menge wohlorganisierte, aber unnützlicher Jugendorganisationen gegenüber, denen wir umso eher ein Paroli bieten können, je intensiver die Unterstützung von allen Seiten erfolgt.

Wenn wir diese Bewußtheit haben, können wir unseren Kampf umso härter führen, weil wir wissen, wir haben Rückendeckung und ein Bereithalten an dieser Seite ist nicht

Geop  
He

Es m  
wahrung, d  
zu heben  
für gute  
daß sich  
können un  
bahn, selb  
und Nach,  
schein jed  
pfeiliger  
schaft wick  
Wüdrnter  
kind unter  
beabsichtigt  
10 jährige  
er legitim  
Wir gratul  
unferer Bef  
Zeit seines  
das nur ne  
kürzlich we  
und Geres  
Grundl  
Straßenbah  
freudiges  
meltichin-  
Sämtli  
K

Jede  
Anstrengung  
ein Gebalte  
derart bef  
Fahrbedien  
machen. D  
jemand mi  
Leben in F  
einmal den  
verwaltung  
trägt heute  
mehr. Der  
steht nur a  
der verfle  
hat, und m  
steht.  
In un  
mal einer  
darunter  
gegenüber  
zur Reden  
wichtiges K  
freudigkeit  
direktor K  
anderen S  
brachten

1000  
fraune, nich  
gegenüber  
damals als  
entwickelte  
Ausmaß  
Hier müssen  
auf den Lei  
und graphi  
Sache und  
haben, wenn  
direktor! V  
der „verdie  
sich und  
Sektore u  
machen, ab  
teilung, hatt  
wissen wir  
Sie nicht  
folgender  
Im Be  
nahme befe  
Stellen für  
der Jahrebe  
man im W  
geschaffen.  
Direktor, je  
inhabern au  
dagegebenen  
der Straßen

„Juch  
lagt Genera  
Straßenbah  
nicht mit U  
also die Fa  
bahn eine s  
kum also n  
abbdingen,  
die Straße

# Groß-Mannheim

## Herr Generaldirektor Kellner!

### Ist die Städt. Straßenbahn ein Stief- oder Schmerzenskind?

Es wäre eine der vornehmsten Pflichten der Stadtverwaltung, die Lage und Leistungsfähigkeit der Straßenbahn zu heben und zu festigen und der Mannheimer Bevölkerung für gute, schnelle und billige Fahrgelegenheit zu sorgen, so daß sich jedermann gerne der Straßenbahn anvertraut. Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, daß die Straßenbahn, seitdem den obersten Vorgesetzten in Mannheim bei Tag und Nacht, im Winter und Sommer, bei Regen und Sonnenschein jederzeit ein städt. Personennagen zwecks Schöpfung und pfleglicher Behandlung dieser für die Mannheimer Bürgerschaft wirklich unerlässlichen republikanischen Größe und Würdenträger bereitwillig zur Verfügung steht, das Stiefkind unter allen städt. Vertrieben darstellt. Wie veräuzelt, bedrücktigt Oberbürgermeister Dr. Heimerich, demnach die 10 jährige Wiederkehr jenes Tages festlich zu begehen, an dem er legtimas dieses proletarische Verkehrsmittel benützt hat. Wir gratulieren, geben aber freundschaftlicher Weise zugleich unserer Befürchtung Ausdruck, daß der Herr OB. die längste Zeit seines Lebens auf städt. Koffen Auto gefahren ist. Doch das nur nebenbei! Solche Gedanken kommen einem unwillkürlich, wenn man an die Behandlung der städt. Straßenbahn und ihres Personals durch den OB. denkt.

Grundbedingung für ein tadelloses Funktionieren des Straßenbahnbetriebes ist ein gesundes, zufriedenes und arbeitsfreudiges Fahrpersonal. Und gerade hier wurde und wird weiterhin schwer gesündigt.

Sämtliche Einsparungen geschahen ausschließlich auf Kosten der Besucher und des Fahrpersonals.

Jede Fahrplanänderung brachte dem Fahrpersonal erhöhte Anstrengungen. Dazu wurde mit Hilfe der Notverordnungen ein Gehaltsraub vorgenommen, infolgedessen das Einkommen derart beschnitten wurde, daß größtenteils die Gehälter der Fahrbediensteten nicht einmal mehr das Existenzminimum ausmachen. Oder glauben die Herren Großverdiener etwa, daß jemand mit 120-130 RM im Monat das versprochene Leben in Freiheit, Schönheit und Würde führen kann? Nicht einmal den 8-Stundentag hat die sozialdemokratische Stadtverwaltung durchgeführt. Die Dienstreise des Fahrpersonals beträgt heute noch 8 1/2-9 Stunden, nicht selten sogar noch mehr. Der von der Direktion angegebene 8 1/2-Stundentag steht nur auf dem Papier. Man frage nur das Personal der verschiedenen Linien, welches die Hauptarbeit zu leisten hat, und man wird erfahren, was stiefmütterliche Behandlung heißt.

Ist unter den rund tausend Angestellten der Straßenbahn mal einer, der unehrlich ist, so muß das gesamte Personal darunter leiden, bestimmt sich mal jemand nicht höflich genug gegenüber dem Publikum, so wird das gesamte Personal zur Rechenschaft gezogen. Dienstvorschriften und ein widerwärtiges Kontrollsystem sind auch nicht geeignet, die Arbeitsfreudigkeit zu fördern. Darauf sollten Sie, Herr Generaldirektor Kellner, mal Ihr Augenmerk richten und auf der anderen Seite einmal mit rauber Hand in Ihren aufgebühten Verwaltungsapparat hineingreifen!

1000 Fahrbediensteten stehen, man höre und staune, nicht weniger als 80 Verwaltungsbeamte gegenüber. In der Nachkriegszeit, wissen Sie, Herr Kellner, damals als die Parteibuchwirtschaft in vollster Blüte war, entwickelte sich der Verwaltungsapparat in diesem riesigen Ausmaß. Hier liegt des Pudels Kern, Herr Generaldirektor! Hier müssen Sie Ordnung schaffen, wenn Sie dem Vestigi auf den Leib rücken wollen. Was nützen alle Ihre Statistiken und graphischen Darstellungen, die Sie mit viel Liebe zur Sache und noch mehr Zeltverschwendung aufgestellt haben, wenn Sie auf einem Auge blind sind, Herr Generaldirektor! Vor allem was es Ihr Vorgänger, Herr Kellner, der „verdienstlose“ Direktor Ullrich, der zwar ein mittelreiches und väterliches (je nachdem!) Herz hatte für seine Sekretäre und Tippistuleins, die unter ihm rasche Karriere machten, aber für sein Fahrpersonal, also die produktive Abteilung, hatte er wenig Verständnis. Bei Ihnen, Herr Kellner, wissen wir noch nicht recht, ob Sie nicht können, oder ob Sie nicht wollen. Laßnache ist jedenfalls, daß heute noch folgender Zustand herrscht:

Im Verwaltungsdienst sind alle Beamtenstellen ohne Ausnahme besetzt, im Fahrdienst sind heute noch mehr als 70 Stellen für Beamte und Angestellte offen. Jahrelang warten die Fahrbediensteten vergeblich auf Beförderung! Dagegen hat man im Verwaltungsdienst sehr viele hoch bezahlte Stellen geschaffen. Man hat dort mit hochtrabenden Titeln wie Direktor, 1. Amtmann, etc. nicht geknauert und den Titelhäbern auch die Mittel nicht verlagert! Diese früher nicht dagewesenen Posten lasten wie ein Alldruck auf dem Budget der Straßenbahn.

„Zuerst die Unkosten senken und dann den Tarif ändern“.

sagt Generaldirektor Kellner. Nach dieser Methode soll die Straßenbahn sanfter werden. Man nennt eine solche Methode nicht mit Unrecht: das Pferd am Schwanz aufkäumen! Zuerst also die Fahrgelegenheiten so verschlechtern, daß eine Straßenbahn eine seltene Erscheinung im Stadtbild wird, das Publikum also mit Gewalt von der Benutzung der Straßenbahn abdrängen, zuerst hunderte von Straßenbahnangehörigen auf die Straße schmeißen und dem Fürsorgeamt überweisen, dann,

ja dann, wenn dann die Straßenbahn sanfter ist, dann soll der Betrieb wieder aufgebaut werden.

Sie sind wirklich ein Mordskerk, Herr Kellner! Nur schade, daß vor Ihnen noch niemand auf diese geniale Idee gekommen ist, wir hätten sonst heute vielleicht Fahrpreise von 5 und 10 Pfennig und das Personal lebte wirklich in Schönheit und Würde. Nur immer so weiter, Herr Generaldirektor, immer getreulich gearbeitet nach den faßsam bekannten Methoden unseres heutigen wahrhaft sozialen Systems. Immer lustig unten abgebaut, denn oben warte es wirklich eine soziale Härte, 3/4 Stunde bei Ihnen, Herr Kellner!

So sieht es also aus, Ihr Mitteilsmittel, Herr Direktor! Personalabbau und Verkehrsbeschränkung!

Die fahrplanmäßige Verbindung der Vororte mit der Stadt soll künftig des morgens eine halbe Stunde später beginnen. Was eine solche Maßnahme zu bedeuten hat, weiß jeder, der die Arbeitsverhältnisse in den Fabriken kennt. Zur Zeit noch jetzt der fahrplanmäßige 12-Minutenbetrieb um 1/8 Uhr vorm. ab Vororten ein, 1/2 Stunde Fahrzeit gerechnet, befindet man sich 8,15 Uhr in der Stadt. Da die Fabriken aber bekanntlich nicht im Mittelpunkt der Stadt, sondern an der Peripherie liegen, muß man bis dahin nochmals 1/2 Stunde Fahrzeit rechnen. Ihr Dienst, Herr Kellner, beginnt nicht in so früher Morgenstunde, wie der eines Arbeiters, darum hätten Sie, bevor Sie derartige unverständliche Maßnahmen ergreifen, sich einmal mit einem Mannheimer Arbeiter unterhalten sollen. Oder hätten Sie doch wenigstens einmal bei Ihrem Personal gefragt. Man hätte Sie sicher gerne belehrt. Nach dem gemalten Plan des Straßenbahndirektors wird der Vorortbewohner künftig auch keine Gelegenheiten mehr haben, die Frühzüge ab Hauptbahnhof zu erreichen. Weiterhin sollen verschiedene Linien ganz eingestellt werden. Bravo, Herr Generaldirektor! Fort mit dem unzeitgemäßen Verkehr! Wo doch beinahe alles arbeitslos ist und unheimlich viel freie Zeit hat, weshalb sollen da die Leute noch fahren. Laufen ist die Barde, damit die Schuster wieder Arbeit bekommen! Und die Leute nicht so sehr frieren, wenn es kalt ist!

Im Vorstehenden haben wir einiges von den hochfliegenden Plänen des Generaldirektors der Straßenbahn gebracht. Wir haben uns erlaubt, unsere Glossen dazu zu machen. Persönlich aber stehen wir auf dem Standpunkt, daß die Sanierung der Mannheimer Straßenbahn gerade von der

### Sektion Käfertal in Front!

## Sozialismus der Tat

Während die Kommune das blöde Geschrei erhebt: Wir wollen keine „Teufelskuppen“ und auf der anderen Seite durch die U.N.S. „Teufelskuppen“ verteilten läßt, schafft sich unsere S.N. in Käfertal mit dem allergrößten Eifer ein neues Sektionsheim. In dankbarer Weise hat Herr Müller, Inhaber des „Schwarzen Adler“, zwei Räume seines Hinterhauses und einen größeren Garten unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Welche Räume des Hinterhauses wurden in praktischer Weise in Küche und Vorratskammer umgewandelt. Durch eine Tür gelangt man in den Garten und sieht das neue Werk im Werden. Wo noch vor wenigen Tagen ein wüßtes Durcheinander von Steinen geherrscht hatte, steht heute schon eine zweistöckige Mauer. Einige S.N.-Hände rühren sich, Stein wird auf Stein gefügt und bald wird die Arbeit belohnt werden. Kein materieller Lohn winkt den braven S.N.-Leuten Gebr. Schnaps, Gebr. Köhler, Eberh. Jentler, Hentz, Gottf. Schreiber, Wedla, Stumpf, Keil und vor allen Dingen dem tüchtigen Sektionsleiter, sondern das innere tiefe Empfinden:

Nach wir haben einen Stein dem großen Bau unseres Dritten Reiches hinzugefügt!

Zwei Stadtwerte wird das neue Heim umfassen. Im Erdgeschoß wird der Speise- und Aufenthaltsraum eingerichtet, während eine Treppe höher der Schlafraum untergebracht werden soll. Als Spiel- und Turnplatz wird der alte Garten dem Zweck der körperlichen Betätigung dienen. Eine nebeneinander stehende Garage wird in absehbarer Zeit frei werden und dann zur Turnhalle umgebaut. Somit wären alle Räume vorhanden, die der Kämpfer für ein neues Deutschland zur körperlichen und geistigen Erquickung braucht. Aber noch ist das Werk nicht vollendet. Große Opfer sind noch zu bringen, um allen Anforderungen des Heims gerecht werden zu können. 20-30 S.N.-Leute wollen täglich ihren hungrigen Magen füllen. Betten, Installationsmaterialien, Lampen, Bücher, Spiele, Turngeräte und viele andere Dinge werden noch gebraucht.

Nationalsozialisten, Freunde unserer Bewegung! helft uns das schöne Werk vollenden! Durch Opfer sind wir groß geworden. — Opfer verbürgen uns den Sieg! Das heutige System hat vollständig verlagert. Nichts von den versprochenen sozialen Verbesserungen und Erleichterungen ist eingetreten.

entgegengesetzten Seite angepackt werden muß, und das heißt: bestmögliche Fahrgelegenheit, Abbau der hohen Fahrpreise, Abbau des aufgebühten Verwaltungsapparates und der Gehaltgebühten (geht auch Sie an, Herr Kellner!), Vereinfachung aller veraltungstechnischen Einrichtungen, aber auch Schaffung eines zufriedenen arbeitsfreudigen Fahrpersonals!

Solche Methoden dürften eher geeignet sein, das Defizit der Straßenbahn herunterzubringen und die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens zu steigern. Aber wir wollen nicht mit Ihnen streiten, Herr Kellner, Sie werden es mit Hilfe Ihres oberbürgermeisterlichen Freundes auf Ihre Weise versuchen und ... Schiffbruch erleiden. Eine Wahrheit möchten wir aber Ihnen noch ins Ohr sagen, Herr Kellner! Solange das heutige verantwortungslose parlamentarisch-demokratische System besteht, kann man die Aufgabe der Sanierung einer Straßenbahn nur mit der Tätigkeit jenes Mannes der Sage des klassischen Altertums vergleichen, der ein Faß mit Wasser zu füllen hatte, das keinen Boden hatte. Also an die Arbeit, Herr Generaldirektor!

Einen guten Ratsschlag wollen wir Ihnen gleichwohl noch geben. Songlieren Sie nicht mehr soviel mit Zahlen und Prozentrechnungen. Es kommt nicht viel dabei heraus, wenn es auch sehr gelehrt aussieht. Sorgen Sie lieber dafür, daß das Fahrgeiß von den Besuchern der Straßenbahn restlos erfährt wird. Das können Sie aber nur, wenn eine Ueberfüllung der Wagen, soweit als irgend möglich, vermieden wird. Quälen Sie sich auch nicht weiter mit Versuchen, zwischen Führern und Andägen eine sogenannte Zieharmonika einzubauen. Erstens kostet das eine Stange Geld und zweitens kann auch der beste Schaffner nicht mehr Leute abfertigen, als ihm dazu Zeit gelassen wird. Wenn Ihnen aber schon einmal die Idee des Personalabbaus nicht aus dem Kopfe will, dann raten wir, die letzte Belegschaft zu entlassen und an ihrer Stelle Kreispartisanen zu beschäftigen. Die werden sich an Stricken mit offener Gewandtheit und Schnelligkeit von Wagen zu Wagen jonglieren und auch im vollgepfropften Wagen noch Kad schlagen. Es müßte ein Schauspiel für Götter sein, Sie, Herr Generaldirektor, als Circusdirektor mit der langen Peitsche am Paradeplatz stehen zu sehen! In wahrhaft königlicher, ach, entschuldigend Sie, selbstverständlich republikanischer Haltung und in einer schönen Uniform (steht vielleicht das Reichsbanner an). Eine elegante Bewegung mit der kreuzenden Wagen schwingen sich in armutiger Haltung Ihre Circuschaffner zum Ergötzen der Zuschauer von einer Plattform auf die andere! Das Publikum ist begeistert, esst Beifall und mit einem Schlag ist die Mannheimer Straßenbahn das populärste Unternehmen, das es gibt. Die Fremden schauen sich in Mannheims Straßen, die Straßenbahn hat Höchstbetrieb, meinten vor Freude fallen sich alle Vongen in die Arme und die Finanznot von ganz Mannheim ist ein für allemal restlos behoben. Wie wär's, Herr Direktor?

Wir müssen uns selbst helfen. Es kann aber nicht in der Macht eines einzelnen liegen, unser Werk in entscheidender Weise zu beeinflussen. Darum ist es höchste Pflicht der nationalen Bevölkerung, dem größten Volkwerk gegen den Bolschewismus — unserer S.N. — mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Infolge der ungeheuren Arbeitslosigkeit ist leider ein großer Teil unserer S.N. ohne Unterhalt und Brot. Wir erachten es daher als unsere heiligste Pflicht, die soziale Not unserer Parteigenossen zu lindern, sie als brauchbare Mitkämpfer für das Dritte Reich zu erhalten und nicht dem zerfetzenden Marxismus preiszugeben. Darum auf zur Tat! — Jeder Volksgenosse, der in der Lage ist, den Bau unseres Sektionsheims vollenden zu helfen, bitten wir, seine Adresse mitteilen zu wollen. Jeder Beitrag wird dankbar angenommen.

Auf zur Tat!

(Beiträge können im „Schwarzen Adler“, Käfertal, Mannheimerstr. 15 (Tel. 525 05) oder beim Verlag des „Hakenkreuz-Banner“ abgegeben werden. Entf. genügt tel. Anruf.)

### Mannheim

## „30 Tage Kleinarbeit“

Vergangenen Montag fand im Saale des „Großen Wagenshof“ eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt, die einen so starken Besuch aufwies, daß der große Saal die Mitglieder nicht fassen konnte und eine bedrückende Enge herrschte.

In dieser Versammlung stellte sich unser neuer Ortsgruppenleiter Weigel vor, der an Stelle des nach Hessen als Gauleiter berufenen Pg. Lenz von der Gauleitung nach Mannheim berufen wurde.

Pg. Weigel gab die Arbeit der Mannheimer Ortsgruppe für den Monat November bekannt. In großangelegter Rede sprach der Ortsgruppenleiter über das Thema: „Kleinarbeit“. Im Monat November haben alle Mannheimer Pgg. 30 Tage lang in Kleinarbeit dafür zu sorgen, daß der Nationalsozialismus auch in Mannheim die Stelle einnimmt, wie wir sie heute in allen Städten des deutschen Reiches bereits eingenommen haben. Brachte uns der letzte Zweimonatsplan einem ansehnlichen Erfolg, so muß die Ausbeute bei 30 Tagen Kleinarbeit noch bedeutend größer werden.

Zum Schluß erdrierte Pg. Weigel die letzte politische Lage, die für alle Besucher von Interesse war.

Starker Beifall dankte unserem Ortsgruppenleiter für seine Worte und alle Pgg. gelobten, in den kommenden Tagen all ihre Kraft dafür einzusetzen, daß der Nationalsozialismus in Mannheim zum Siege kommt.

**Wir wollen helfen! Helfen auch Sie!**  
**Spendet für die Notküche**  
 Lebensmittelabgabe in Mannheim, H 5, 9 oder Abholung nach Tel.-Anruf 31715.  
 Geldspenden auf Konto 4043 der Städt. Sparkasse Mannheim.



Deutscher Abend in Ladenburg

Das Banner steht

Für diese Veranstaltung hatte die Ortsgruppe mächtig getrommelt. Nicht umsonst. Wer den starken Zustrom am vergangenen Sonntagabend ins Bahnhofs-Hotel beobachtet hat, der ahnte, daß hier etwas Besonderes los ist. Schon lange vor Beginn des „Deutschen Abend“ war der geräumige Saal des Hotels überfüllt. Kaum ein Plätzchen war noch zu kriegen. Eine freundliche Stimmung lag über der Veranstaltung. In den prächtig ausgeschmückten Räumen herrschte frohes Treiben. Ein Stimmengewirr brandete auf und nieder. Bekannte Gesichter grüßten sich und hell und froh leuchteten die Augen unserer Parteigenossen und SA-Leute. Der rührige Ortsgruppenleiter Pp. Engel begrüßte die große Schaar der Anwesenden. Sein besonderer Gruß galt dem Gaubetriebsstellenleiter und Redner des Abends, Frh. Plattner, und unserem obersten badischen SA-Führer, Reichswehrleutnant a. D. Ludin. Hell klang die Begeisterung auf beim Einmarsch der Ladenburger SA. Voraus die Sturmtruppe und hinter ihr unsere strammen SA-Leute in weißen Hemden. Ein Prolog, gesprochen von einem SA-Mann, bildete den Auftakt. Die heilige Schlageter-Kapelle aus Heidelberg ließ ihre Flotten Marschweihen erklingen und schuf damit eine begeisterte Stimmung. Lebende Bilder versöhnten den Rahmen des Abends. Die Hitler-Mädels der Ortsgruppe Schriesheim erfreuten mit ihren schönen Reigen. Frau Kaiser sang herrliche deutsche Lieder, die freudigen Beifall fanden, der nicht nachgab, bis er sich einige Dreingaben erlaubt hatte. Frh. Plattner, unser rühriger Gaubetriebsstellenleiter sprach in einer großangelegten Rede von dem volkszerstörenden Klassenkampf der Nazis und von der alles einenden Volksgemeinschaft als dem großen Ziel des Nationalsozialismus. Seine zu Herzen gehenden Ausführungen fanden ungeteilten und lebhaften Beifall. Prädigtige Märche erklangen zwischen den einzelnen Pausen, bis zum Schluß Pp. Ludin in markiger Rede anhand der historischen Entwicklung des Systems brandmarkierte und Wege wies, wie wir aus unserer sozialen, wirtschaftlichen und politischen Not herauskommen können. Auch seinen Darlegungen wurde mit großem Beifall

gedankt. Der in allen Teilen wohlgeleitete Abend darf als ein großer Erfolg für die Ortsgruppe Ladenburg verbucht werden. Das Hakenkreuz-Banner steht unerschütterlich in dieser Gemeinde. In viele Herzen hat dieser „Deutsche Abend“ die Ueberzeugung und den Glauben gefenkt, daß Hitlers braune Armee Deutschland einer besseren Zukunft entgegenführen wird. Wir wollen und werden diesen Glauben und diese Zuversicht nicht enttäuschen.

Was die „Volksstimme“ zu zitieren vergaß

Wenn in Deutschland etwas geschieht, das mit den Nationalsozialisten zusammenhängt und von politischer Tragweite ist, so bringen die Zeitungen das Presse-Echo in- und ausländischer Zeitungen. Die „Volksstimme“ zitiert meist ihre roten Schwesterorgane und die jüdisch-demokratische Presse, obenan die „Frankfurter Zeitung“. Auch die schwarzen Gazetten fehlen meistens nicht in der Runde. Bei den Wahlen in Mecklenburg, die einen nicht wegzudispuntierenden Einbruch in die sozialdemokratischen Reihen bewiesen, hat sich die „Volksstimme“ diesmal an die „Kölnische Zeitung“ gehalten, die in verkrampten Beweisführungen dargetan hat, daß der Einbruch in die Sozialdemokratie nicht ganz so schlimm sei, wie geschrieben wird. In einem aus Berlin diktierten Rechenschaftsbericht verjucht die „Volksstimme“ vom 3. November zu beweisen, daß die „Nazis-Erfolge eine innere Angelegenheit des Bürgerturns“ seien und sich „keine Verschlebung des sozialen Kräfteverhältnisses“ ergeben habe. Um diese Frage wollen wir uns mit der „Volksstimme“ wirklich nicht streiten. Wir gehen mit dem größten Vergnügen über diese Behauptung zur Tagesordnung über. Wir möchten nur das nachholen, was das sozialdemokratische Blättchen diesmal zu zitieren vergessen hat, nämlich die Stimme der 75-jährigen „Frankfurter Jüdin“. Sie schrieb über die Mecklenburger Wahlen:

Otto der Rächterne

In Bremen hat er gewaltige Vogen gespuckt, aber in Magdeburg ist er erheblich zurückgezuckt, als ihn bei einer Vernehmung der Untersuchungsrichter fragt, ob er, was die Bremer Zeitungen schrieben, tatsächlich gesagt. Otto meinte, die Berichterhalter hätten falsch gehört, und war maßlos (er hatte gerade kein Maß in der Hand) empört, als man ihn fragte, ob er — so steht zu lesen — „körperlich vielleicht nicht disponiert“ (!) gewesen. Otto, anscheinend mal wieder sanft im Tron, bot dem Frager daraufhin Ohrfeigen an. Der Untersuchungsrichter mißverstand jedoch diese Art Takt und hat ihn zu zehn Mark Ordnungsstrafe verknackt. Lynxus.

„Ueberall haben die Nationalsozialisten wieder starke Fortschritte gemacht. Sie haben die bürgerlichen Parteien, die nur ihre farblosen Einheitslisten den Wählern anboten, fast ganz verschlungen. Diesmal konnten sie aber zweifellos auch sozialdemokratische Stimmen gewinnen; denn die Verluste der Sozialdemokratischen Partei sind sehr viel höher, als der mögliche Zuwachs, den die Kommunisten zu verzeichnen haben.“

Das ist also das erste unumwundene Zugeständnis in der Systempresse, daß die NSDAP, in die marxistische Front breit eingebrochen ist. Man kann sich denken, wie schwer dies dem Judenblatt geworden ist. Die Gazette versucht sich noch damit zu trösten, daß die abgesprungenen Sozialdemokraten lediglich „Mittläufer“ gewesen seien, doch klingt dies nicht mehr überzeugend. Das zweite Eingeständnis kommt noch: „Aber es ändert natürlich nichts an der entscheidenden Tatsache, daß auch an dieser nordostdeutschen Ecke die Hitlerbewegung abnormale weitere angestiegen ist. Das werden gerade ihre Gegner nicht leicht nehmen dürfen. Mit ganz anderer Kraft als bisher mühten die Republikaner aller Richtungen die deutschen Menschen zu packen wissen, wenn sie dieser Hochstuf des Nationalsozialismus noch einen Damm entgegensetzen wollen.“

Der Klageruf der Frankfurter Jüdin nach „republikantischer Kraft“ wird auch diesmal vergeblich sein. Zum Dämmen ist's zu spät!

Zeitungsverbote Nr. 116, 117, 118

Die nationalsozialistischen Tageszeitungen „Chiemgaulbote“ und „Inntalbote“ sind von der oberbayerischen Regierung für die Dauer von 10 Tagen verboten worden.

Der „Donaubote“, Ingolstadt, wurde am 3. November von der Regierung von Oberbayern auf Grund der Notverordnung vom 10.8.1931 auf die Dauer von 8 Tagen verboten. Eine Veröffentlichung der Gründe wurde der Zeitung unterzagt!

Paroleausgabe

Groß-Mannheim

Sonntag, 8. November: Totengebdenfeier im Mufensaal. Es sprechen: Dr. v. Kentein und Pp. Wegel. Beginn 8 Uhr.

Montag, 16. November: Massenversammlung im Mufensaal. Es sprechen: Ludo Brambacher, der Redner des Reichstages, über „Nationalsozialismus und Christentum“ und Schriftsteller Geyser-Fest, Frankfurt, über „Macht, Volk für Hitler“. Pp. Wegel spricht über die „Lehren der Hessenwahlen“.

Achtung!

Wir beabsichtigen, eine Gesangs-Gruppe zu bilden und bitten sangesfreudige Pps. sich am Samstag, 7. November, abends 8.30 Uhr, im Wartburg-Hofplatz einzufinden.

Der Einberufer: Kammerjäger Hans Gebde.

Mannheim Bezirk:

Schriesheim

Sonntag, 15. November: Große Bauernkundgebung. Es sprechen Gauaufseherer Pleiß und Stadtrat Wegel.

Sedenheim

Samstag, den 7. November, abends 8.30 Uhr: Mitglieder-versammlung und Totengebdenfeier im Nebenzimmer des „Reichsadler“. Erscheinen Pflicht!

Hodenheim

Samstag, 8. November: Öffentliche Versammlung. Redner: Pp. Stadtrat Pfäumer-Heidelberg.

die ihre recht schwierigen Aufgaben wirklich zur vollsten Zufriedenheit lösen. Wer nicht nur ins Kino geht, um einen Abend totzuschlagen, der sehe sich diesen ausgezeichneten Sprechfilm an! Der 2. Film, der Dina Gralla-Schlager „Rehre zurück — alles vergeben“ sorgt für die nötige Spannung nach dem „Todesprung“. Außerdem steht man das übliche Beiprogramm. W. R.

Capitol-Lichtspiele: Die selten gemordeten Ellen Richter stellt sich in einem neuen Konflikt vor. Man muß schon sagen, daß sie mit ihrem burlesken Draufgängerium vor den Augen des Publikums besteht. Sie, Hjalmar-Puffi und Senia Söneland helfen dem Film: „Die Abenteuerin von Tunis“ zu einem Publikumserfolg. Sensationen, Wüstensturm, Autojagd, Klavierszauber geben dem guten Unterhaltungsfilm ein schmissiges Tempo. Zum Schluß natürlich das unvermeidliche happy end! Gute Naturaufnahmen bieten einen wirkungsvollen Rahmen. Wochenschau und „Fahrten in der Oststeiermark“ vervollständigen das Programm. Auf die zwei Ricky-Micus-Filme könnte man verzichten! W. R.

Ellenbogen vor leeren Stühlen

Schon wochenlang trommelte die Mannheimer SPD, samt ihrem Anhang, Nachfabrikanten, freie Turnerschaft, Gewerkschaften, Konsumverein und Regellklub für eine Massen-Versammlung in den Mufensaal. Man hatte sich zwei große Kanonen verschrieben, damit die Genossen auch wirklich einmal erscheinen sollten. Herr Ellenbogen (verwandt mit Herrn Kagenellenbogen?) und der faßsam bekannte Münchener Staatsanwalt Dr. Högner langweilten die paar erschienenen Zuhörer mit den üblichen Phrasen über den „Faschismus“. Mit diesem Wort scheint man bei den Nazis eine gewisse Angst zu erzeugen.

Eine Plakatspropaganda ging dieser Versammlung voraus. Wochentags klebten die gelben Plakate (gelb ist symbolisch) an den Anschlagstulen und die „Volksstimme“ überflog sich betriebl in der Necklame und Anpreisung dieser „prominenten“ Redner. Doch alles half nichts. Kaum 1500 Leute hatten sich eingefunden, unter ihnen sicher die Konsumvereinsarbeiter die zwangsweise der SPD beigetreten waren, weil sie sonst auf die Straße geflogen wären, und einige Mädchen, ein-

schließlich derer von der Redaktionskannagoge in R. 3. 14. Die Besucherzahl zeigte so recht das Interesse des schaffenden Volkes für die Panzerkreuzer- und Krankenschwesterpartei in Mannheim. Das Volk denkt heute anders als die Jungen, die von der Not in Deutschland leben. Die wissen ganz genau, wenn es dem Volke wieder besser geht, dann braucht man sie nicht mehr.

Doch das Volk erwacht! Nur weiter notverordnet, dann wird man bald keinen denkenden Menschen, sofern er nicht beim Konsumverein oder sonstwo beschäftigt ist, in einer SPD-Versammlung antreffen.

Die nationalsozialistische Versammlung, die kurz zuvor im Mufensaal abgehalten wurde, war weitaus stärker besucht, trotzdem sie nicht einmal an den Anschlagstulen bekannt gemacht worden war. Das hatten wir den „Jungen“ der SPD, einmal gegenüber, damit sie sich von der Macht in der „roten Festung“ Mannheim einen Begriff machen können. Trete ab! Auch Mannheim wird unser werden!

Film

Palast-Lichtspiele: „Meine Frau die Hochstaplerin.“ Ein köstliches Lustspiel mit Käthe v. Nagb und Heinz Rühmann. Der Großwahn einer Frau läßt sie strafbare Wege gehen, um ihr Ziel zu erreichen, das aber nur mit Hilfe eines jüdischen Agenten verwirklicht werden kann. Dieser Sohn des „ausgewählten Volkes“, namens Grünbaum (im Film tritt er unter Silberstein auf) hat es nun seinen Wba. antroliert angehen.

Und schon geht das Gezeiter los. Die jüdische EW-Zeitung jammert spaltenlang über solch unglaubliche Verdächtigmachung Mijuda's (als ob's da noch was verächtlich zu machen gäbe!) und zitiert alle möglichen Juden zur Sache. Da schreibt nun einer:

Brief eines Mainzer Freundes an die „EW-Zeitung“: „Die EW-Zeitung tritt mit Recht entschieden dagegen auf, wenn Juden in Kabarets, Singpielhallen und dergleichen ihre eigenen Stammesgenossen in einer Weise karikieren, die geeignet ist, Verachtung gegen das Judentum zu erwecken. In diesem Zusammenhang möchte ich Sie auf den Film „Meine Frau die Hochstaplerin“ hinweisen. Darin tritt der Jude Silberstein auf, gespielt von Grünbaum. Daß Silberstein als der typisch jüdisch-gutmütige und jüdisch-schlau Vermittler auftritt, mag dahingehen, obwohl es erfreulicher jüdische Typen gibt. Aber unerträglich ist das körperliche Moment. Der schlurfende, breitbeinige Gang ist ekelhaft anzusehen, erweckt aber große Heiterkeit bei den Zuschauern, natürlich auf Kosten der Juden, denn es wird doch wieder einmal repetiert, daß dieser schlampige Gang ein „jüdisches Kennzeichen“ sei.“

Vielleicht folgen Sie dieser Anregung und schreiben ein paar Stellen gegen diesen Unfug.“ Der nächste aber, der Jude Friedrich Broditz, hat eine andere Auffassung, denn er meint:

„Eine jüdenfeindliche Tendenz fehlt ganz. Es wird als eine der Hauptfiguren des Films ein jüdischer Agent auf die Bühne gebracht, der einen Typ darstellt, den es schließlich auch als Typ gibt. Die Darstellung durch Grünbaum ist künstlerisch sehr hochwertig und gerade wegen der stillen Benutzung humoristischer Mittel von nahezu der gesamten Berliner Kritik lobend hervorgehoben worden. Der Figur als Ganzem — einem schlauen, pfliffigen Vermittler — fehlen bössartige Züge ganz.“

Ja, wenn nun das, was der eine Jude mit „schlurfendem, breitbeinigem Gang“ angibt und als „ekelhaft“ bezeichnet, nach Ansicht des anderen Juden „typisch“ und „künstlerisch

hochwertig“ ist, wobei der Figur sogar „alle bössartigen Züge fehlen“, dann gibt's nur eine Möglichkeit:

Der Film zeigt einen völlig ausgewachsenen, raffinierten und für seine Klasse typischen Juden — und was der erste Jude als ekelhaft an dieser Darstellung empfindet, das empfinden wir am echten Juden ganz genau so, und man darf sich nur darüber freuen, daß der Mann das einseht!

Alhambra: „Traber Horn.“ Schon mancher Film hat uns das Innere Afrikas erschlossen und uns in das Leben und Treiben der Afrikaner, in Steppe und Urwald, in Tier- und Vogelreich einen Einblick gewähren lassen. Bilder aber von einer solchen Romantik wie sie diesmal der Regisseur van Dyke auf die Leinwand bringt, lassen alle anderen Afrika-filme weit zurück. Landschaftliche Reize von unerhörter Macht und Schönheit, packende Tierjagen und fortwährende Handlungen mit den Eingeborenen wechseln in rascher Folge. Unter unendlichen Mühseligkeiten und Gefahren betreibt Traber (auf deutsch: Händler) Horn seinen Handel mit der schwarzen Bevölkerung. Keine Gefahr, und möge sie noch so groß sein, läßt ihn seine Ruhe verlieren. Harry Carey als Traber Horn bietet eine ganz große Leistung. Fabelhaft, wie er sich als Jäger und Wächler zurechtfindet, eine solche Beweglichkeit und Größe an den Tag legt — wie ein gedorener Elefantrotter. 25 000 Kilometer legte die Filmexpedition zurück, um ein Werk zu schaffen, das unvergänglich bleiben dürfte. Im Beiprogramm läuft eine große Hundeshau, die das Glücklicher aller Tierfreunde hervorrufen kann.

Alhambra: Professor Samoilowitsch spricht! Und zwar spricht er in recht geläufigem Deutsch von seiner ersten Arktis-expedition vor 20 Jahren, von der Nobilität-Rettungsaktion, um dann in einstudiertem Vortrag von der Zeppeinfahrt in die Arktis zu plaudern. Er ist mit der wissenschaftlichen Ausbeute, sowie mit der Leistung des deutschen Luftschiffes recht zufrieden und spricht die Hoffnung aus, daß es bald möglich sein möge, neue Expeditionen zu unternehmen. Die interessanten Ausführungen wurden durch Lichtbilder ergänzt. W. R.

Schauburg: Mit seinem „Salto Mortale“ hat E. A. Dupont einen Sprung ins Artisten- und Zirkusleben gewagt. Und er ist ihm kein „Todesprung“ gemorden; nein, er ist ihm glänzend geglikt. Der Meisterregisseur legt uns spannende Momente und atemberaubende Sensationen hin mit einer Natürlichkeit, mit einer Wahrhaftigkeit und mit einer doch hochdramatischen Gestaltung, die ihm kein Regisseur so rasch nachmachen wird. Dupont hat etwas ganz Eigenes, Anderes und doch nichts Gefuchtes an seinen Bildern, die den Zuschauer direkt gefangennehmen. Anna Sten, Reinhold Berndt, A. Wohlbrück, D. Wallburg und G. Gerton heißen die Schauspiel-

